

# Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts. E

nr. 296.

Sonntag, 19. Dezember.

1915.

71. Fortfebung.)

## Die Frau auf Borg.

Sumoreste von Otto Soder,

(Rachbrud berboten.)

Seufzend stand er auf. "So bestellen Sie also Herrn Walthams Salomvagen", besahl er dem Kassierer. "Und die Stenographin?" Singder stutte. "Warten Sie mal, in meinem

Zinmer sitt eine junge Dame, die Tochter eines Jugendfreundes. Sie hat sich gerade um eine ähnliche Stellung deworben. Hm, das ware ja ganz passend!" Er wollte sorteilen, doch Hopkins hielt ihn auf. "Was denn noch?" "Die Dinertoilette und die Ausstattung?" Ganz fassungslos blieb Sunder wieder stehen. "Diese verrickte Depesche!" knurrte er grimmig.

"Bielleicht kann uns das Warenhaus nebenan aushelsen, Herr Snoder." Er nannte den Nomen eines Welthauses. "Ich kenne den Leiter persönlich. Ich will ihn anklingeln. Er kann in wenigen Minuten

hier fein."

Snyder raufte sich die Haare. "Wer mir's heute morgen gesagt hätte, daß wir in diesen Räumen uns mit Damentoilette beschäftigen würden! — Gut, also telephonieren Sie!" entschied er. Er eilte, um nach seinem Privatzimmer zurückzu-kannen. "Ich habe einen Posten für Sie!" rief er der

noch auf ihn harrenden Luch zu. Ein Freudenschimmer verklärte deren liebliche Züge. "Birklich?"

Er ergriff ihre ausgestreckten Hände. "Das heißt nicht hier, sondern in Wisconsin, und nicht einmal da. Es ist sozusagen ein Reiseposten. Na, Sie brauchen nicht gleich wieder traurig ju werden, Fraulein Elgin" nunterte er auf. "Um die Sache kurz zu machen. Ich habe da eine Depasche von Herrn Waltham erhalten, in welcher er die sofortige Lusendung einer Stenographin anordnet. Die Dame soll mit ihm etwa zwei Wochen unterwegs bleiben. Das ift alles, was ich selbst weiß. Er telegraphiert ausdrücklich, daß er unterwegs salbit abschieben will übrigens voch eins" setzte er selbst abschließen will. übrigens noch eins", setzte er, verlegen werdend, hinzu. "Er beansprucht Dinertoilette und vollständige Ausstattung — nun ja, wie man das eben auf Reisen braucht. Er wird wohl bei den Kohlenbaronen häufig eingeladen werden und rechnet darauf. daß man seine Selretärin nicht ausfchließt."

Luch sak befromdet auf. "Ich verstehe das alles nicht", sagte sie ängstlich. "Ich — ich habe nur das

Rötigste von Haufe mitgenommen und -

Das ist Nebensache, das wollen wir schon machen" erklärte Snoder zerstreut. Er schaute in ihr süßes Madonengesichtchen. "Sm", brunnnte er vor sich hin, "die gewinschte Engelsmiene hat sie ja. Würde ich ihn nicht als einen so verwünscht ehrlichen Menschen kennen, her die Anständigkeit seldst ist, ich trüge Bedenken, ihm das liebe, unschuldige Kind zuzuschicken. — Nein, ich habe nichts gemeint", sagte er laut, als das Mödchen ihn fragend anblicke. "Ich erwarte nur Ihre Ent-schließung. Sie missen ja oder nein sagen, denn in kwei Stunden geht schon Ihr Lug." Luch stand in großer Venwirrung. "Ich — ich weiß

wirklich nicht —" hauchte sie. "Es ist so ganz anders, als ich es mir vorgestellt habe. Die weite Reise ich — ich versige nicht über solche Mittel und —"

"Das lassen Sie nur getrost Herrn Walthams Sorge sein. Selbswerständlich haben Sie freie Reise hin und zurück, auch freie Beföstigung", setzte er lachend hinzu, "Herr Waltham wird ja immer unterwags sein." "Sie sagten doch, er hasse die Franen?" wendete

Luch zaghaft ein.

"Lut er auch, Kind. Er hat in jungen Jahren, glaube ich, eine bittere Enttäuschung erlitten. Doch er wird wohl seine Gründe haben, warum er statt des Duhend männlicher Stenographen, die wir draußen auf Lager haben, gerade auf einer Dame besteht." Das Mädchen stand immer noch in innerlichem Kampse. "Es ist so weit, Herr Snyder, ich bin noch so

jung und -

"Ach was!" unterbrach sie Snyber überredend. Bürde ich Sie wohin schicken, wäre nicht alles allright? Na also. Kopf hoch, Fräulein, es ist vielleicht Ihr Glück. Herr Waltham ist ein nobler Mann und knausert nicht, gert Waltham ist ein nobler Wann und knausert nicht, gilt es, erwissene Dienste zu lohnen. Sie wollen doch für Mutter und Geschwister eintreten. Wenn Sie sich die nötigen Fähigkeiten zutrauen — Herr Waltham be-ansprucht allerdings sehr viel und —" "Was das anbetrifft, trete ich mit jedem in Wett-baverb!" erklärte die Errötende energisch. "Ich steno-graphiere fließend und schreibe sehr schnell auf der

Majdrine."

"Na also, dann wäre ja alles in schönster Ordnung. Schlagen Sie ein, Fräulein Elgin, und reisen Sie ge-trost! Wer weiß, was sich aus dieser ersten Beschäfti-Malthoms Diensten. Das wäre ein Glüd. — Gerein!" untenbrach er sich, "Ah, da sind ja die Herren!" Er wendete sich dem in Hopkins Begleitung eingetretenen Geschäftsleiter des Warenhauses zu. "Es handelt sich darum, für diese Dame eine vollständige Ausspatung einschließlich Dinertoilette dis spätestens dreisenten der schäftige Ausspaten viertel wolf Uhr heute mittag am Bentralbahnhof, in

Roffern berpaät, abzuliefern."
Mit höflicher Berneigung hatte sich der Serr Luch genähert. "Bird geschehen. Die Dame hat Normalfigur." Er war., schon dabei, der völlig überraschten einige Maße abzunelmen. "Nach diesem Wodell wird unsere Stapelware gearbritet. Ich garantiere sir vollständiges Lassen. Worin bestände also der Auftrag?"

"Alles, was eine junge Dame braucht, die einige Wochen im wilden Westen reisen und Gesellschaften besuchen muß — also Kleider, Wäsche und so weiter. Kurz, es darf nichts sehlen. Die junge Lody ist Herrn Walthams neue Sekretärin, hat ihre Koffer nicht hier und muß Punkt 12 lihr mit dem Expres abreisen. Preis Webenjache.

Der Warenhausmann empfahl sich schleunigst, um die eilige Bestellung unverziglich auszusühren. In sprachloser Verwirrung trat Lucy an Sunder heran. "Um himmels willen, was foll das nur heißen?

Beh kann das doch nicht bezahlen!" Er tätschelte ihr väterlich die Wange. "Das sollen Sie auch nicht, liebes Kind, es geschieht alles auf Herrn Walthams direkte Amweisung."

"Ich kann aber unmöglich annehmen — Herr Waltham ift mir doch gang fromd. Er ist ein junger Mann

und -

Snyder lachte geräuschwoll. "Junger Mann? Das müßte er hören, dann lachte er wohl selber, so schwer es ihm auch ankammen möchte! Na, Sie werden ja selbst sehen. Wortkarg, verschlossen Wesen ein welt über seine Jahre hinaus gereifter Mann, der die Menschen als Mastinen betrachtet. Das ist alles. Er spricht und denkt nur ans Goschäft. Sie werden keine anderen Borte von ihm hören." Er hatte unterdeffen die Depesche in einen Umschlag getan, einige von ihm raich geschriebene Zeilen dazu gelegt, nun verschloß er den Umschlag und händigte ihn Luch ein. "Das geben Sie Herrn Waltham, steigt er in Madison zu Ihnen in den Bagen. Sagen Sie nur, Sie wären die verlangte Stenographin. Jeht ruhen Sie sich hier noch ein Stündden aus, dann fahren wir zusammen nach dem Bahnhof."

"Aber meine Sachen? Die Wirtin im Boarding-haus weiß ja von nichts. Ich muß doch noch an meine

Wantter ichreiben."

"Das mögen Sie unterwegs im Zuge tun. Sie haben Zeit genug. Sie fahren ja bis morgen nacht zehn Uhr. Wo wohnen Sie eigentlich hier?"

Sie gab ihm die Adresse. "Well!" entschied er. "Mich hat die ganze Geschichte boch etwas konfus gamacht. Wir nehmen ein Auto und

boch etwas konfus gemacht. Wir nehmen ein Auto und kahren erst bei Ihrer Wohnung vor. Da mögen Sie Ihre Sachen rasch packen. Bon dort sahren wir direkt nach dem Bahnhof, und Sie treten Ihre Reise an." Luch stand mit glühendem Gesicht. "Ich glaube immer noch zu träumen", gestand sie. "Es ist alles noch so neu, so ungewochnt. Wie werde ich vor Herrn Waltham nur bestehen? Dazu seine Güte. Ich weiß gar nicht, was ich von dieser Ausstattung halten soll,

die Sie da bestellt haben."
"Tragen sollen Sie sie, Fräusein Elgin", warf der sich zum Fortgeben fertig Machende ein.
"Das ist so sondenbar. Hätte ich nicht solches Bertrauen zu Ihnen, denn Sie waren doch Papas bester Freund, jo -

Snyder saßte sie bei der Hand. "Liebes Kind, das berwirrt Sie alles noch etwas, ich kann es wohl vertichen", weinte er herzlich. "Das ist in dem stillen Jowa anders. Bergessen Sie nicht, daß Sie sich in Dem Port befinden und in den personlichen Dienft eines Maltimillionars getreten find, den nicht ich allein für den imarteften Geichäfsmann dieses glorreichen Lanbes balte. Da laufen die icheinbar widerfinnigften Unweisungen unter — das heißt für den Fernstehenden. Der Unterrichtete wittert dahinter irgend ein fein ertvogenes Kalfül und sieht sich in der Folge nicht ge-täuscht. So gerade mit Ihnen. Wer mir heute mor-gen gesagt hätte, derr Waltham wird für einen persön-lichen Dienst eine Stenographin mit Engelsmienen hml" er schluckte — "wollte sagen, ich hätte auch einer Engelsmiene gegeniber die Geduld verloren. Doch er hat seine Absichten. Er will die großen Minenbesitzer alle unter einen Hut bringen, was man so einen Trust nennt, Sie verstehen mich — eh?" Er schaute sie augen zwinsernd an. "Da stehen Tausende von Willionen auf dem Spiel. Er will zu den Berhandlungen vielleicht eine Dame heranziehen, weil diese wenig oder nichts bon den Geschichten versteht. Man kann nie vorsichtig genug sein, wo es sich um derartige Abmachungen hanbelt, die streng verschwiegen bleiben miiffen, sollen fle nicht noch im setten Augenblick in die Brilche gehen. — Doch nun kommen Sie", unterbrach er sich. "Das Auto wird uns schon erwarten."

Damit zog er die Berwirrte mit fich aus ber Dife. (Fortsehung folgt.)

# Dorweihnachten im Selde.

Gin im Gelbe ftehender Mitarbeiter fchreibt uns aus Frankreich: Gin heller Dezembernachmittag. Ich habe einige biemftfreie Stunden und benube die Beit, durch die Felder gu wandern, in die die Dörfer rings um Lille eingebettet sind. Die Franzosen grüßen alle freundlich; sie haben längst ein-gesehen, daß die "Barbaren" in Wahrheit gutmütige Menschen find. Auch die Kinder haben die Schen bor ben fremben Soldaten überwunden; sie fnizen zierlich und geben mir die Hand. Ein Zug kommt um die Ede gesahren. Ich betrachte die einzelnen Wagen, wie man das so oft tut: gedankenlos, ohne ingend etwas Bestimmtes zu sehen. Da bleiben meine Augen auf einem der Wagen haften. Was sehe ich! Tannenbäume, lauter Tannenbäume! Wohin gehen diese grünen Bäunden? Ich kann es mir nicht denken und späse unwillskirs zuscht auch einen Baum sinde der kürlich unther, ob ich hier nicht auch einen Baum finde, der unfer Zimmer schmiden soll. Weihnachten steht ja dicht bor der Tür! Iber weit und breit ist nichts zu sehen, das einem Tannenbaum ähnlich fieht. Wir werden tropdem einen finden, oder wir mügten nicht beutsche Soldaten sein. Ein Weihnachten ohne ben Christbaum gibt es auch bei uns nicht im Felbe. Mögen bie Frangosen ihre veille de Noël feiern, tvie fie wollen, wir wollen ben Beihnachtsabend begehen, wie er daheim begangen wird: unterm ferzengeschmudten Tannenbaum. Und die alten schönen Weihnachtslieder wollen wir fingen, wie sie daheim von unseren Frauen und Kindern gefungen werden. Wenn wir nicht in ber Feier geftort werden. Im Kriege gibt es feine Sonntags- und feine Feiertagsruhe. Und ob der Bapft diesmal mit seinem Borschlage eines allgemeinen Waffenstillstandes an ben beiden Weihnachtstagen durchdringen wird, ift wohl noch sehr fraglich. Und wenn auch, so denke ich in meiner Selbstfucht, vielleicht hast du trobbem gerade Dienst. Wie ich so an den Läden eines kleinen Dorfes vorbeitvandene, sehe ich hinter den winzigen, un-sanderen Fenstern allerhand Weihnachtssachen ausgebreitet-Puppen, Spielwaren, Näschereien und dengleichen. Die Dorfjugend betrachtet ebenfalls die bescheibenen Herrlichkerten, aber in ihren Augen liegt stumme Resignation. Sie wissen, daß die Eltern seit langem klagen über das teure Brot, das teure Neisch. Woher soll da das Geld kommen für Spielfachen und Räschereien.

Ihr, in der deutschen Heimat, die ihr ebenfalls über die Teuerung wehflagt, ihr wist gar nicht, wie gut ihr es habt! Dant ber beutschen Regierung, die alles mit weiser Hand geordnet hat. Und wenn es einmal etwas knapp zugeht, dann Benft an eure Rameraden im Felde und an die Bewohner bet feinblichen Länder. Latt euch gesagt sein: es geht euch das heim noch reichlich gutl Mit diesen Gedanken habe ich den Laben betreten und fuche mir einige Sächelchen aus, die ich nach meinem Daheim schiden will. Ein altes, verhubeltes Mütterchen bedient mich mit übertriebener Geschäftsfreund-lichkelt. Draußen verteile ich einige Tafeln Schokolade unter die fleinen Mädchen, die ben Zeigefinger im Munde steden haben und den baumlangen Feldgrauen verwundert ansehen. Nuch in meinem Quartier herrscht Borweihnachtsstimmung. Merkwürdig, daß mir das jett so plötlich auffällt. Das werben die kleinen Tammenbäume auf dem Güterwagen bewirft haben. Meine Rameraden suchen die Pappkartons aus den Eden herbor und prüfen fie auf ihre Baltbarleit. Der eine läßt seine Photographie von Hand zu Hand gehen und meint dabei: "Was meine Frau wohl zu dem wilden Kriegsbart sagen wird! Und meine Kinder ersennen mich gewiß micht wieder!" Andere überschlagen ihr Geld vom lehten Löhmungsappell her und falfulieren, was für die nicht gerade sehr hohe Summe noch gekauft werden kann. Ein Musikkundiger ents lock einer eiwas afthmatischen Ziehlzarmonika allerlei Töne, die dem Licde "O. Tannendaum" sehr ähnlich klingen. Dann wird ein Kriegsrat abgehalten, wie man auf der "Bude" den kweiten Kriegsweihnachtsabend abhalten will. Die Debatte twird aber verlagt, weil zwei Mann auf Boften ziehen muffen, amd die anderen erklären, die zwei Stunden bis zum nächsten Dienst "sich noch hinhauen", d. h. schlafen zu wollen. Auch das Liebesgabenthema wird noch gestreift. Vorigen Beih-nachten hat man allerhand vekommen. Was es diesmal wohl geben wird! Eluch dieser Gegenstand wird längst nicht er schöpft. Worgen ist ja auch noch ein Tag, und die Loweihe nachtsstimmung liegt nur einmal in der Luft. Ihr daheim schieft euren Angehörigen im Felde irgend einas zu Weihe nachten, auch wenn es euch noch so knapp geht. Ihr wift nicht, wie unendlich ein solches Liebeszeichen aus der Heimat beglückt. Und ihr, die ihr mit Glücksgütern gesegnet seit, lest aufmerksam die vielen Aufruse in den deutschen Beitungen zu Sammlungen für diejenigen Feldgrauen, die keine Angehörigen haben. Und seid Täter des Wortes, nicht Hörer allein! Ihr verdient euch einen Gotteslohn danrit! (fs.)



### Rus der Kriegszeit.

Die letten Tage von Monastir. Einem Bericht des "Corriere della Sera" entnehmen wir die folgende Schilde-rung der letten Tage von Monastir: "Das Ende ist da. Monaftir ift preisgegeben. Die fparlichen ferbifden Truppen, die fich noch in ber Rabe ber Stadt aufhalten, find nur noch dort, um ben Rudgug gu beden. Die beiben Regimenter muffeit nach der langen, vergeblichen Berteidigung mit den 6000 ferbischen Rekruten, die im letten Augenblick zu Gilfe eilten, auf der Straße nach Albanien abziehen. Das Schaufpiel ist herzzerreißend. In dem eisigen Schneegestöber ziehen sich biese durch Anstrengungen, Ralte und Hunger völlig zermürbten Goldaten zurud. Das ist fein Heer mehr, es ist wur noch das Gespenst eines Heres, das sich da ent-fernt und im grauen Dunst der Ferne untertaucht. Die 6000 Goldaten, die gur Berftarfung geschidt worden waren, fonnten ben Zusammenbruch nicht berhindern. Gie boten bei ihrer Ankunft ein mitleiderregendes Bild, Rach 17tägigem Marsch waren sie auf kaum gangbaren Straßen ohne Mäntel, ohne Schuhe, ohne Brot von Albanien babergefommen. Erfcopft waren 120 bon ihnen in Regen und Schnee liegen geblieben, wo man sie ihrem Schidsal überließ. Berschmachtend kamen die Aberlebenden in Monastir an. Sie bebeuteten keine Berstärkung der Besahung den Monastir, sondern glichen eher einer Borsammlung den Gespenstern. Man hötte sie allesamt in ein Lazarett steden sollen; indessen muhten fte noch am felben Tag an die Front. . . . Bon Novak her hörte man den Kanonenbonner. Gang Monaftir war in grau-ftgitem Entjehen. Die Bürgerwachen wurden von Soldalen amtenftütt. Die Beamten waren geflohen. In der Racht ging es geräuschvoll her. Ganze Wagenkolomen brachten die wenigen, die noch in Monaftir geblieben waren, fort. Bersweifelte Flüchtlinge waren bon ben Bergen herabgefommen, in der Hoffnung, Schutz in Monastir zu finden. Als fie auf Die Büge stiegen, die gerade die Stadt verliegen, kehrten fie holler Schreden wieder um und wanderten mit nach Albanien. Mitten burch biese troftlose Menge gieben grolend einige Gruppen von Bürgern: es find Einwohner, bie man beim ersten Marm als wenig vertrauenswürdig ins Gefängnis gefledt hatte und die, nachdem die Bolizei geflohen, sich der golbenen Freiheit wieder erfreuen fonnten. (fa.)

Rattenjagben in frangbifichen Schütengraben. "Temps" wird ein großes Klagelico der französischen Solbaten über die Rattenplage wiedergegeben. Begen Ralte und Feuchtigkeit könnten fie fich, fo heißt es ba, noch gur Not durch warme Aleidung schüben, aber gegen die gefräßigen Tiere gibt es kein Mittel. Vergeblich versuchten die Soldaten durch Versprihen eines Gistes eine Epidomie hervorzurusen. Vergeblich sind alle Fallen, alle Jagdkünste der Kahen — den röklich-braunen riesigen Gegnern, die beim einträglichen Schühengrabenleben oft 25 Bentimeter lang werben, fonnen fie nichts Ernstliches anhaben. Zur Vorsicht hingen die Sol-Daten ihre Tarnifter an Striden an ber Dede auf. Aber die Ratten nagten die Stride durch und verzehrten alles, was ihnen zwischen die Zähne kam. Sie sind nicht wählerisch: Lebensmittel, Memen und andere Lebersachen, Wollsachen, nichts ist vor ihrer Gefräßigkeit sicher. Besonders in der Nacht treiben sie ihr Spiel. Es sind schon wahre Nattenjagden und schlachten veranstaltet worden, mit dem Erfolg, baß die Qualgeister wie durch Bauber plöglich verschwunden waren, um, fo balb die Ruhe im Schühengraben wieder eine gefehrt war, ihr Wert mit nomem Gifer gu beginnen,

Bon ber Butter. Es ist eine häufige Erscheimung, daß die Dinge, die man im übenfluß besah, erst in der Zeit der Entbehnung wieder in ihrem richtigen Werte geschäht werden. Sicherlich ist selten so viel von der Butter und ihrer Bedeutung für die prenschliche Ernchrung die Nede gewesen, wie in dieser Zeit der Höchstliche und der Butterknappheit. Da

dürfte auch öfters die Frage auftauchen, seit wann benn eigentlich die heute so heiß umfämpste Butter ein wesend licher Bestandteil unserer Ernährung geworden ift. Leiber geben uns darüber die literarischen Aufzeichnungen früheren Zeiten feinen sicheren Anhalt. Wir wissen aber mit Ber stimmtheit, daß schon 382 v. Chr. "buttereffende Männer" an ber Sochzeitstafel eines thragifden Ronigs fagen, und ferner, Ing die Griechen bie Butterbeveitung von ben Stuthen er lernten. Die Bölfer, welche vorwiegend von der Biehaucht lebten, mußten ja darauf finnen, ihren großen Borrat an Mildhfett gur Beit ber grunenden Weiben nutbringenb gu berwenden, und so famen sie zu dem Verfuch, Butter und Rafe berzustellen, Produkte, die sich länger ausbewahren liegen. Bei ben Stuthen, Semiten und Germanen bilbete big Butter vorzugsweise eine Lieblingsspeise ber Reichen, bei ben Griechen und Römern diente fie anfangs ausschließlich nur fosmetischen und medizinischen Zweden. Grit während der Raiserzeit lernten die Römer die Butter als Genugmuttel schähen, wie man fagt, burch bas Beispiel ber Germanen. Auf bem Feldaug des Aelius Gallus in Agupten erhielten bie Soldaten noch Butter statt Salbol. Der Preis ber Butter betrug nach dem Tarif des Diokletian vom Jahre 801 16 Denare für ein römisches Pfund, also etwa 80 Pfennig für ein Kilo. Um die Butter haltborer zu machen, wurde fie mehr oder weniger gesatzen, und in manchen Gegenden Deutschlands, wie in Bayern, durch Berdampfen oder Ume schnieszen möglichst von allen Wasserteilchen befreit. Hiere burch erhielt fie im Boltsmund vielfach die Benennung "Milde oder Butterschmalz". Dieses Schmalz kostete im Nittelalten nur 8 Pf. das Pfund. Auf der Hochzeit des böhmischen Edels mannes Wilhelm v. Rosenberg wurden von solchem Butters schmalz allein 117 Zentner verdraucht zu dem leder bereiteten Mahle. Die Rochrezepte ber Alofter und unfere alteften gedrudten Rochbücher führen ichon frühe ben Gebrauch ben Butter zur Zubereitung ber Speisen an. Aber erft im 17. Jahrhundert wird sie in die Literatur aufgenommen und ihr in begeisterten Gedichten ein Loblied gofungen. Bald spielt die Butter barauf eine berartig große Rolle im Haushalt des deutschen Bolfes, daß ein deutsches Sprichwörters legikon mehr benn 100 sprichwörtliche Rebensarten anführt, um die Bedeutung dieses Nahrungsmittels in Deutschland bargutun. Nur wenige feien hier wiedergegeben. Wer bon Mutlosigkeit oder Zweisel heimgesucht wurde, von dem jagte man: Er hat die Butter verloren. Wenn jemand den Schaden einer miglungenen Unternehmung zu tragen hatte: Er muß vie Butter bezahlen. Der Berschwender wurde im Bolls-munde also gefennzeichnet: Er hat sich die Butter zu die geftrichen. Von Menschen, die sich nicht so gaben, wie sie wirklich waren, hieß es: Sie haben Butter im Munde, aber bas Schwert im Hergen. . . . In Rugland beigt bie Woche, die unforem Karneval entspricht und der achnochigen Fastenzeis der griechisch-russischen Kirche vorangeht "die Butterwoche" in ber noch Butter, Gier und Mildspeifen, aber fein Fleifc mehr gewoffen werben barf, Die Landleute beschenfen ihre Befannten bann reich mit ben guten Gaben. In Frankreich suchte man fich ftets gern durch fogenannte "Butterbriefe Erleichtenungen in ber strengen Fastenzeit zu verschaffen burch Entrichtung einer Tage für eine fchriftliche Difpens, die bes firchliche Oberherr gur Füllung feines Gadels ausftellen follte. Einige Türme an den Kathedrasen von Kouen, Bourges und Paris heißen noch heute Buttertürme, da fie durch die Laufrendigen Erzbischöfe früherer Zeiten von diesen Butterpfennigen bezahlt sind. Die ältesten Gefäße und Werdzeuge zur Butterbereitung waren irdene Buttertöpfe und Quiella. Die Fettfügelchen der fouren Raumschicht wurden burch Schingen zu Klümpchen vereinigt und von ber ums hüllenden Rafeinfluffigfeit, ber Buttermilch, getrennt. Gpater bebiente man sich Stoke, Rolls oder Schlagbutterfässer aus Hold, je nochbem der Rahm in kleinen Wengen gestoßen ober in großen Gefäßen mittels Bolgbrettern, bie an einer Stelle befestigt waren, geschleubert werden follte. Biel Aberglande knipfte sich ehebent an die Bereitung der Butter, ba diese von ben Witterungseinflüssen außerordentlich abhängig war, bes ben Wissernungserifnissen augerocentita abgangig war, der sonders im Sommer bei hoher Temperatur und bei Gewitter ichwisse. Misseiet der Rahm, so schoo man dies Gerinnen des Milchfeites dem Einflug böser Geister oder neidsschen Sepen zu. Erst durch das jeht im Großbeitried der Molferalen allgemein verbreitete Zentrifugalverfahren ist man bekenntstich gegen diese Sinflüsse der Luft gesichert, da hier gleich die kubwarme Wilch mittels der Pentrifuga in Nahm und Magnetick gesondert werd. mild gefondert word.

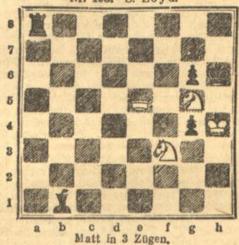
### Schach

Alle die Schachecke betreffenden Zuschriften sind an die Eschaktion des "Wissb. Tegblatt" zu richten und mit der Anfachrift "Schach" zu varsehen Organ des Schachversins Wiesbaden.

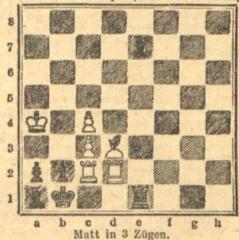
Bedigiert von H. Diefenbach.

Wiesbaden, 19. Dezember 1915

Nr. 463. S. Loyd.



Nr. 405. W. Pauly. (Schweiz, Schachz.)



Nr. 406. W. Pauly. (Schweiz. Schachz.)
Weiß: Ka4, Tc2, d2, Ld3, Bc3, c4. (6 Stück.)
Schwarz: Kb1, Th1, La1, Ba2, b2 h7. (6 Stück.)
Matt in 3 Zügen.

Nr. 402. Zu dieser dem "Wochenschach" entnommenen Aufgabe bringt diese Zeitschrift folgende Berichtigung: "In A. v. Sponers 2er muß auf d7 ein schwarzer Bauer stehen."

Partie 148. (Spanisch.)				
				35 . 3050
Aus dem Newyorker Meisterturnier, April-Mai 1915.				
Capablanca. Hodges.		18. Dd4d5	c7—c6	
-	e2-e4	THE RESERVE OF THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO IS NOT THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO IS NOT THE PERSON NAMED IN	19. Dd5—h5	Dc8-e8
	Sg1-f3	Sb8c6	20. Dh5—d1	Sg8—h6
	Lf1-b5	Sg8—f6	21. Sf4-e8	Ld7×e6
	0-0	Lf8-e7	22. Lc4×e6	De8-g6
		d7—d6	23. Kg1—g2	Le7-d8
1.00	d2-d4	and the Control of th	24. Dd1×d6	Ld8-b6
120	Tf1-el		25. Te3—e2	f6—f5
8.	BI3×d4	0-0	26. e4×f5	Sh6×f5
400	Lb5-fl		27. Dd6—d3	Sf5-h4†
10.	$Dd1 \times d4$	Ld7—c6		Tf8×f2
11.	b2-b41	) Kg8-h82)	29. Te2×f2	Lb6×12
	Lcl-b2	Sf6-g8	30. Dd3×g6	
	8e3-d5	17-163)	31. Tal—f1	Ta8—f8
14.	8d5-f4	Dd8-c8	32. Tf1—d1	
15.	Tel-e3	Dc8-g4	gab auf, da Tdl-d7 gewinnt.	
16.	g2-g3	Dg4-c8	Eine eigenartige Stellung.	
	Lf1-c4	Lc6-d7		
The same of				

1) Bereitet Lc1—b2 vor und verhindert Sf6—d7. —
4) Am einfachsten erscheint b7—b6. —
6) Hier versäumt Schwarz die Gelegenheit, durch Le7—f6 das Spiel dem Endspiel zuzuführen. Nach dem Textzug bleibt Weiß im Vorteil.

### Auflösungen.

Richtige Lösungen sandten ein: F. S., Dr. M., J. K., L. M. und Wdw. in Wiesbaden. Die Nebenlösung, die offenbar durch Entfernung des Bauern de zu vermeiden ist, wurde von F. S. in Wiesbaden gefunden.

Briefkasten. L. T. hier. Ihr Dreizüger ware gant nett, wenn er nicht durch I. Se2 nebenlässig ware.

### Rätsel-Ecke

Der Nachdruck der Elitselist verboten.

Bilderrätsel.



#### Silbenrätsel.

Die Silben: nef, don land, hon, ba, bi, en, tu, grim, ger, jus, do, ne, ter. ru, nu, na, pfand, sel, suf, ru, eng, un, ni ergeben, richtig gruppiert, 10 Worte, deren Anfangs- und Endbuchstaben zwei Berühmtheiten nennen Die Worte sind: I. Ort am Rhein, 2. Türkischer Mannername, 3. Strom im Sudan, 4. Stadt in Angola, 5. Staat in Europa, 6. Land in Afrika, 7. Tropenfrucht, 8. Eine Sicherheit, 9. Australische Insel, 10. Paßhöhe der Schweiz.

### Rätsel.

Kannst du die Wahrheit nicht ertragen, Darfst die zwei ersten nicht befragen; Sie sagen rücksichtslos und frei Sie jedem, wer's auch immer sei. Das letzte Wort laßt weit dich schau'n Auf Wiesen, Wälder, Flüsse, Au'n. Mein ganzes Wort, will ich dir künden, Kannst du bei unserm Schiller finden: Ein Name ist es, wohlbekannt, Den du im Scherz schon oft genannt.

Gehelmnisvolle Warnungstafel.

1 - a 2 + b = 3! c-4 : 1: d5b e = : 6 = 1: 4. d5 = 3!1: -3 = 36 = 7 + 54!

#### Worträtsel.

Hoch klingt das Lied vom tapfern Ganzen! Das Erste zu schützen ist seine Pflicht. Und braust ringsum das Zweite der Feinde, Der Ganze steht und weichet nicht.

### Auflösungen der Rätsel in Nr. 579.

Bliderrätsel: Sich wehren, bringt Ehren. — Tauschrätsel: Esche, Harm, Motte, Laub, Stern, Birne, Mund,
Hans, Tag; Vase, Most, Bein; Sitte, Kern, Marie, Rebe,
Wind, Welle, Mond. Eroberung von Serbien. — Rätsel:
Der Regenbogen. — Diamanträtsel: C, Rad, Orden,
Cadorna, Marie, Gnu, a. Cadorna. — Legegriph: Ulan, Plan.